

Dorfzeitung

Der Versuch, einen nachhaltigen Lebensstil zu finden

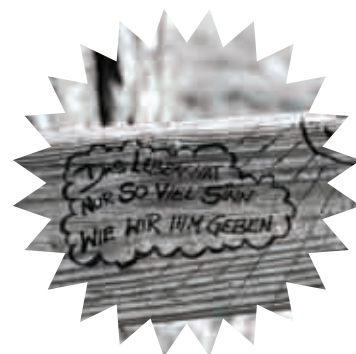
/Seite 16

Initiative Freie Schule Kremstal

Für eine Schule von morgen /Seite 6

Interview mit Pater Martin

Gedanken zur (Weihnachts-)Zeit /Seite 12



Inhalt

Gemeinde / Politik / Lokales

- 3 Gemeindegremien
22 Der Schlierbäcker

Bildung

- 6 Initiative Freie Schule Kremstal –
Für eine Schule von morgen

Umwelt / Entwicklung / Energie

- 8 EGEM – Rückblick und Ausblick
16 Der Versuch, einen nachhaltigen
Lebensstil zu finden
19 Klima, Wandel, Veränderung

Vermischtes

- 12 Gedanken zur (Weihnachts-)
Zeit – Interview mit Pater
Martin Spornbauer
23 Worte für Groß und Klein
24 Ein gutes neues Jahr!?
(Kolumne)

Redaktionelles

- 23 Editorial
24 Impressum



Fotografie: AMH

EDITORIAL

„Ist es relativ leicht, die Fehler und Defizite eines bestehenden Systems zu benennen und zu kritisieren und Änderungsvorschläge sich auszu-denken, so ist es schon schwerer, sie umzusetzen und noch viel schwerer, eine Wende zum Besseren damit tatsächlich in die Wege zu leiten.“ – P. ROSEI

Diese Zeilen denke ich mir, wenn ich die aktuelle Diskussion in Politik und Gesellschaft betrachte.

Das neue Jahr 2011 ist erst einige Tage alt und es ist offensichtlich, dass es ein Jahr der Gegensätze sein wird.

Bildungsdiskussion, unser Sozialsystem ohne Zivildienst bei einer Abschaffung der Wehrpflicht, Straßenbau und fehlende Mittel im öffentlichen Verkehr oder im Sozialbereich, krachende Finanzsysteme, Klimawandel, etc.

Mein Eindruck ist leider der, dass es bei vielen der oben genannten Themen schon lange nicht mehr um die Sache geht.

Ein Spruch sagt: „Wie im Großen, so im Kleinen.“

Und somit finden einige dieser Themen auch ihren lokalen Bezug in dieser Ausgabe der Dorfzeitung.

Kann es neue Wege in der Schule und im Bildungssystem geben? Dieser Frage geht nicht nur die Gruppe „Initiative Freie Schule Kremstal“ nach. Mittlerweile ist dieses Thema auch Chefsache in der Bundespolitik.

Wie ist Nachhaltigkeit bei uns lebbar? Warum ist sie notwendig?

Im Verbrauch und Konsum bis hin zum Weltklima.

Dieser Bogen spannt sich von EGEM bis zu Nachhaltigkeitsüberlegungen von Elsa Triebaumer.

Pater Martin wurde um ein Interview mit Gedanken zur Weihnachtszeit gebeten.

Von der Weihnachtszeit zu Gedanken über die Zeit ist es dann nicht mehr weit.

Und hat man die Zeit, seine Zeit, zeigt uns eine kleine Geschichte den Weg zu mehr Zufriedenheit.

Vor Ihnen liegt eine Zeitung mit vielen zum Nachdenken anregenden Gedanken. In diesem Sinne wünschen wir allen LeserInnen ein gut durchdachtes und spannendes Jahr 2011.

für das Redaktionsteam und die Bürgerliste:

Andreas Mallinger-Hohensinn

Gemeinde-Splitter



Fotografie: Andreas Mallinger-Hohensinn

Hochbetrieb im ASZ

Wie im Bild ersichtlich, herrschte am 5. Jänner 2011 Hochbetrieb im Abfallsammelzentrum (ASZ). Naheliegender, denn nach den Weihnachtstagen gab es vor allem bei der Entsorgung von Verpackungsmaterial verstärkten Andrang. Das Personal vom ASZ zeigte Nervenstärke und war wie üblich freundlich und hilfsbereit.

Und Sie kennen es sicher: Wenn man beim Entsorgen von diversen Plastikmaterialien an der oft undeutlichen Kennzeichnung (PS, PP, PE, PET, etc.) fast verzweifelt, ist folgender Wunsch greifbar:

Alle Designer von diversen Verpackungsmaterialien sollten einmal eine Woche in einem ASZ arbeiten. Vielleicht wäre dann eine deutlichere Kennzeichnung gar nicht so schwierig.



Fotografie: A. Mallinger-Hohensinn

Singebend

Vor einiger Zeit hat jemand auf der Bank vor der Lärche am Grillenparz folgenden Spruch hinterlassen: „Das Leben hat so viel Sinn, wie man ihm gibt“.

Vielleicht geht es Ihnen ja wie mir, wenn ich diesen Spruch lese und übers Land schaue. Die vielen kleinen und großen Sorgen, die ich so mit mir trage, relativieren sich ein Stück.

Das Leben mit mehr Freude und Gelassenheit zu betrachten macht auf jeden Fall mehr Sinn im Leben.

– **Andreas Mallinger-Hohensinn**



Foto: A. Friedel-Preminger

Foto: privat

Foto: A. Friedel-Preminger



Fotografie: Andreas Mallinger-Hohensinn

Verkehr in neue Bahnen lenken – ein Verkehrskonzept für das Zentrum Schlierbachs

Vor allem die Verkehrsentwicklung der letzten Jahre mit dem immer größer werdenden Verkehrsaufkommen hat verstärkt die Schwachstellen der Verkehrssituation gerade im Zentrumsbereich von Schlierbach aufgezeigt.

Umso dringender war es, die schon längere Zeit angedachte Erstellung eines Verkehrskonzeptes anzugehen.

Nach Beschluss des Gemeinderates wurden im Planungsausschuss die notwendigen Schritte eingeleitet und die Arbeit am Konzept begonnen.

Am 24. November 2010 konnte nach mehreren Monaten dauernder inten-

siver Vorarbeit der vom Verkehrsplaner Dipl.-Ing. Breinesberger ausgearbeitete Entwurf des Verkehrskonzeptes im Rahmen einer Präsentation im Veranstaltungssaal der Bevölkerung vorgestellt werden.

Hier bestand die Möglichkeit zum vorliegenden Konzept Fragen zu stellen und Anmerkungen einzubringen.



Fotografie: A. Mallinger-Hohensinn

Das Verkehrskonzept hat drei wesentliche Ziele:

- Neuorganisation des ruhenden Verkehrs, vor allem durch Schaffung neuer Parkmöglichkeiten, unter anderem auch für Reisebusse, oder durch eine auf den Bedarf abgestimmte Mehrfachnutzung von Parkflächen (z.B. Mitbenützung der Lehrerabstellplätze für Abendveranstaltungen).
- Durchgängig zweispurige Nutzung der Kloster- und Stiftsstraße für einen geregelten, nicht durch Engpässe (Stichwort Längsparker) gestörten Verkehrsfluss im Zentrum.
- Verkehrsberuhigung und -entlastung in den zentrumsnahen Wohnbereichen.

Ergänzt werden diese Punkte durch die Ausweisung von Radrouten und Verbesserung der Rad- und Fußgängerinfrastruktur (z.B. Abstellmöglichkeiten, neue Gehwege etc.) sowie Überlegungen zur Neugestaltung von Kreuzungsbereichen.

Für die zeitliche Umsetzung der Maßnahmen wurde eine auf die finanziellen und personellen Ressourcen der Gemeinde Rücksicht nehmende Prioritätenreihung erstellt.

Nach Behandlung der in den Tagen nach der Präsentation bei der Gemeinde schriftlich eingebrachten Anregungen zum Verkehrskonzeptentwurf wird derzeit die Endfassung ausgearbeitet und diese nach Fertigstellung dem Gemeinderat zur Beschlussfassung vorgelegt.

– Günther Dorninger

Radweg nach Kirchdorf

Am 8. November hat eine Begehung des Radwegs durch Gemeinde, Bezirkshauptmannschaft, Sachverständigen und Verkehrsplaner stattgefunden, um die bekannten Probleme zu besprechen und Überlegungen für die Entschärfung von Gefahrenstellen anzustellen.

Wir haben dazu schriftlich einige Vorschläge eingebracht wie die Anbringung von Gefahrenzeichen und Bodenmarkierungen in Kreuzungsbereichen (beispielsweise gegenüber der Zementfabrik in Hausmanning, bei der Tankstellenzufahrt etc.).

Zudem haben wir darum gebeten, ALLE Bereiche, wo der Radweg Straßen oder Zufahrten quert, zu kennzeichnen und den Verkehr am Radweg nicht ständig gegenüber anderen Fahrzeugen, die ausfahren oder über den Radweg zufahren, abzuwerten.

Bei der Begehung hat sich nun herausgestellt, dass der Radweg an vielen Stellen eigentlich nicht der vorgeschriebenen Mindestbreite eines

Geh- und Radweges entspricht und somit auch nicht als solcher beschildert werden kann.

Deshalb wurden bereits die bestehenden Verkehrszeichen durch Tafeln mit der Aufschrift „Begleitweg für Fußgänger und Radfahrer“ ersetzt.

Wer immer in der Planung und Umsetzung dafür verantwortlich ist, dass der Radweg nun eigentlich gar keiner ist, eines ist klar:

Zufriedenstellend ist die Situation nicht. Schon allein deshalb, weil damit die Rechte für Radfahrer eingeschränkt werden, was eine gefahrlose Nutzung wiederum erschwert.

Wir hoffen sehr darauf, dass so bald wie möglich wenigstens die Gefahrenstellen durch Schilder und Markierungen entschärft werden.

Dass es bisher noch keine Unfälle gab, ist fast erstaunlich.

Und wir wünschen uns, dass dies noch VOR der nächsten Radfahrersaison geschieht.

– Johannes Winkler-Ebner

Fotografie: Johannes Winkler-Ebner



Sie würden gerne in einem Beststeller schmökern, sich über ein Urlaubsziel informieren, die aktuelle Ausgabe einer Zeitschrift lesen oder für das Wochenende einen unterhaltsamen Film besorgen?

All das ist möglich in der Bibliothek der Gemeinde Schlierbach, die Information, Unterhaltung und Begegnung bietet.

In den Räumlichkeiten im Gemeindegemeindeamt bietet die Bibliothek über 3000 Medien zur Entlehnung an, darunter natürlich belletristische Bücher für jedes Alter, Sachbücher für die verschiedensten Interessen, Hörbücher und Audio-Cassetten, Spiele, Zeitschriften und DVDs.

Schauen Sie doch einmal vorbei und überzeugen Sie sich selbst! Es ist sicher auch für Sie etwas dabei!

Die Öffnungszeiten der Bibliothek sind:

Dienstag, 16.00-17.00 Uhr,
Donnerstag, 19.00-20.00 Uhr

Die Bibliothekarinnen freuen sich auf Ihren Besuch!



Fotos: A. Friedel-Preminger

Initiative Freie Schule Kremstal – Für eine Schule von morgen

von **Gabriele Hohensinn** und **Tanja Tragler**



Fotografie: Sonnenhaus Lambach

Initiative Freie Schule Kremstal – hinter diesem Titel steht eine Gruppe von Eltern aus dem Kremstal, die sich vor mehr als einem Jahr zusammengefunden hat. Uns verbindet das Anliegen, eine Form von Schule zu gestalten, die in den Kindern ihre eigene Lernfreude und Begeisterung wachsen lässt; eine Schule, in der sie sich die Kompetenzen aneignen können, die sie brauchen, um mit den Anforderungen unserer Gesellschaft gut leben zu können und die den Bedürfnissen

der jeweiligen Entwicklungsstufe gerecht wird. Wir haben uns mit den verschiedenen gängigen reformpädagogischen Richtungen beschäftigt, das Gespräch mit zahlreichen PädagogInnen gesucht und Schulen, öffentlich und in freier Trägerschaft, besucht und Eindrücke gesammelt. So hat unser Anliegen konkretere Züge bekommen und wir haben in einem pädagogischen Konzept unsere wesentlichen Wünsche festgehalten – nichts grundlegend Neues,

sondern bereits vielfach Verwirklichtes, wie wir bei unseren Besuchen in den verschiedenen Schulen festgestellt haben.

Wir orientieren uns dabei im Wesentlichen an der Pädagogik von Maria Montessori und an den Erfahrungen von M. u. R. Wild.

Dabei wird das momentane Interesse des Kindes als Motor für das Lernen gesehen. D. h., dass Kinder zu unterschiedlichen Zeitpunkten sensibel für verschiedene Inhalte sind, also eine gleiche Aufgabenstellung für eine ganze Gruppe nicht zielführend ist – ein Teil der Gruppe wird für den Inhalt gerade „ansprechbar“ sein, die anderen tun sich gerade schwer damit.



Fotografie: Sonnenhaus Lambach

Vielmehr soll den Kindern eine vorbereitete Umgebung mit vielfältigen Lernmaterialien angeboten werden. Daraus können sie das augenblicklich für sie Richtige auswählen.

Die Angebote sind so gestaltet, dass sie alle Ebenen, Körper, Sinne und Intellekt ansprechen.

So lernen die Kinder von Anfang an, sich Wissen selbst anzueignen und die Verantwortung für ihr Lernen zu übernehmen

Es gibt dabei keine Tests, Prüfungen und Noten, außer in einem Übertrittszeugnis.

Die Lernmaterialien erlauben eine Selbstkontrolle.

Anstelle von Zeugnissen werden genaue Aufzeichnungen über die Aktivitäten der Kinder geführt und regelmäßig mit ihnen und den Eltern besprochen.

Es kann davon ausgegangen werden, dass ein Kind, wenn es förderliche Bedingungen vorfindet, von selbst lernen will. Wenn also beispielsweise ein Kind einen Lernbereich völlig meidet, wird gemeinsam nach der Ursache dafür gesucht.

In den Lerngruppen sind Kinder verschiedenen Alters beisammen, das ermöglicht ein Lernen voneinander und erfordert Rücksichtnahme, wie in der Familie auch.

Es geht also darum, der Individualität des einzelnen Kindes Raum zu geben, gleich wichtig ist aber das Miteinander:

Wertschätzender Umgang, klare Regeln, Übernahme von Verantwortung füreinander und für die Umgebung sind ein alltäglicher Lern- und Übungsbereich und Voraussetzung dafür, dass diese offene Schulform funktioniert.

Innerhalb eines klaren Rahmens haben die Kinder also sehr viel Frei-

raum, ihr Lernen zu gestalten, was nicht zu verwechseln ist mit „Laissez faire“.

Die PädagogInnen sind gefordert, präsent bei jedem einzelnen Kind zu sein, Anregung und Rückmeldung zu geben und Grenzen zu setzen.

Eine ehrliche, gleichwertige Beziehung (was natürlich nicht heißt, dass alle die gleiche Rolle und Aufgabe haben) zwischen Kindern und Erwachsenen ist die Basis für alles Lernen.



Fotografie: Sonnenhaus Lambach

Dabei ist uns eine nicht direktive Haltung wichtig, d. h., es soll nicht willkürlich lenkend eingegriffen werden, um eigene Ziele durchzubringen – die Initiative soll beim Kind bleiben können.

Das alles erfordert natürlich sehr viel Zeit und gelingt umso besser, je höher der Betreuungsschlüssel ist.

Wir wünschen uns eine Schule, in der Bewegung, drinnen wie draußen, nach Bedarf Teil des Schulalltags ist.

Ein Außenbereich, wo u. a. auch die Pflege eines Gartens möglich ist, gehört dazu. So kann ein selbstverständlicher Bezug zur Natur, zu Lebensmitteln und auch zu selbständigem Kochen durch alltägliches Tun entstehen.

In der Bewegung, im Tun und auch im Spiel finden ganz wesentlich Ausprobieren und Lernen statt. Daher sehen wir darin auch keinen Gegenpol oder Ausgleich zum Lernen, sondern eine wesentliche Voraussetzung dafür.

Um einen solchen Rahmen zu schaffen und zu erhalten, braucht es klarerweise vereinte Kräfte.

Hier sind auch die Eltern stark gefordert. Diese pädagogische Haltung muss von den Eltern geteilt und erwünscht und unterstützt werden, um Früchte zu tragen.

Die Frage, die sich nach der Formulierung solch einer Vision stellt, ist natürlich die: „Wie ist das verwirklichtbar?“

Für uns stellten sich zwei Alternativen dar:

als Schulversuch in einer bestehenden Regelschule oder als Privatschule in freier Trägerschaft.

Um diese Möglichkeiten auszuloten, beschäftigten wir uns ausführlich mit der Gesetzeslage und suchten das Gespräch mit den Volksschulen der Region.

Wir begegneten dabei sehr engagierten SchulleiterInnen und PädagogInnen, die in ihren Schulen den Rahmen sehr kreativ nützen und weitere Entwicklungsmöglichkeiten wahrnehmen.

Ein intensiver Entscheidungsprozess für uns, beinhaltet doch jeder Weg seine Vorteile und Nachteile:

Im öffentlichen Schulwesen besteht eine Einbindung in ein Gemeinwesen und es ist vom Staat finanziert. Dafür gibt es sehr enge Grenzen bei der Sprengelbindung (d. h. Kinder aus verschiedenen Gemeinden können sehr schwierig und u. U. gar nicht in einer anderen Gemeinde in die Schule gehen) und auch feste Zahlen beim Betreuungsschlüssel.

Das bedeutet wiederum, dass vieles nicht möglich ist, weil eine Pädagogin nicht gleichzeitig an verschiedenen Orten sein kann, z. B. im Außenbereich oder Bewegungsraum und gleichzeitig im Klassenzimmer.

Eine Privatschule in freier Trägerschaft kann die Rahmenbedingungen sehr frei gestalten und beliebig viele Betreuungspersonen anstellen.

Es ist auch unter Einhaltung bestimmter Auflagen relativ schnell möglich, das Öffentlichkeitsrecht zu erhalten, was bedeutet, dass der Abschluss staatlich anerkannt ist.

Ein Nachteil hier ist wiederum, dass eine solche Schulform derzeit vom Staat bis auf geringe Förderungen nicht finanziert wird, was bedeutet, dass die Mittel durch Finanzierung durch die Eltern, deren Eigenleistung und Sponsoring zusammenkommen müssen.

Dazu braucht es viel Einsatz und ein hohes Maß an Begeisterung und Überzeugung für die Idee (was wiederum auch als Vorteil gesehen werden kann).

Es braucht auch eine intensive Auseinandersetzung und die Bereitschaft von uns Eltern, „selbst in die Schule zu gehen“ – das heißt einerseits, in intensivem Austausch mit dem Lebensraum Schule zu sein und andererseits wortwörtlich bei den (eigenen) Kindern „in die Schule zu gehen“, Zeit und Raum für eine intensive Beziehung zu geben und sich dadurch auf einen eigenen Entwicklungsprozess einzulassen – ein lebenslanges Lernen.

Wir haben uns nach intensivem Abwägen dafür entschieden, den Weg in freier Trägerschaft zu gehen und arbeiten intensiv an der Umsetzung unserer Idee.

Die Filmabende in der Spes-Zukunftsakademie in den letzten Monaten haben gezeigt, dass das Interesse an neuen Wegen groß ist. Wir laden ein, weiter mit uns in Kontakt zu sein bzw. zu kommen und an unserer Idee mitzubauen.

*Kontakt: Tanja Tragler –
Tel.: 0680 / 117 45 68,
Mail: tanja.tragler@bio-austria.at
– bzw. persönlich bei den Mitgliedern der Initiative.*

Fotografien: Andreas Mallinger-Hohensinn



EGEM – Rückblick und Ausblick

von **Andreas Mallinger-Hohensinn**

EGEM-Veranstaltung

Wenn eine Veranstaltung ein Maximum an Synergieeffekten erreicht hat, dann war es der Tag der offenen Heizraumtür, Energietag mit Schwerpunkt Landwirtschaft, Obstbaumabholung und der Tag der offenen Tür der Landwirtschaftsschule am 13. Nov. letzten Jahres.

Ein ungewöhnlich warmes Novemberwetter erlaubte auch im Außenbereich ein gemütliches Flanieren und Bestaunen der Leistungen der Schüler der Landwirtschaftsschule oder zum effizienten Einsatz von Energie.

Fotografien: Andreas Mallinger-Hohensinn



Wie eine Nahwärmanlage funktioniert, wurde von den beiden Heizern Martin Tretter und Markus Hebesberger fachkompetent erläutert.

Seitens des Bezirkabfallverbandes (BAV) wurde uns das ASZ für den Ausstellungsbereich zur Verfügung gestellt. An diesem Tag konnten natürlich kein Recyclingmaterialien angeliefert werden (Info war im Amtsblatt).

Es zeigte sich aber, wie groß der Einzugsbereich und der gute Ruf der MitarbeiterInnen des ASZ-Schlierbach ist. Wir müssen leider einige

einige potentielle Anlieferer abweisen und auf nächsten Öffnungstag vertrösten.

Dass die Energieausstellung so reibungslos lief wie erhofft, ist auch der guten Zusammenarbeit mit Herrn Miglbauer von der LWBFS zu danken. Da der Fachlehrgang Biomasse in die Energieausstellung integriert war, profitierten wir durch die guten Kontakte zur Energiebranche und die Organisationserfahrung von Hans Miglbauer.

Interessant war auch der Bewerb von „Clever Driving“.





Markus Hebesberger nahm mit dem Motto „Lust aufs Spiel“ teil und gewann prompt den Bewerb zum spritsparenden Fahren mit dem Traktor.
Nochmals herzliche Gratulation.

Die Bildergalerie zeigt einige Impressionen dieses Tages.
In Summe also eine sehr gelungene und vielseitige Veranstaltung.

Mit den vielen Ausstellungsorten konnte man schon fast von einer kleinen Landwirtschaftsmesse sprechen.

EGEM-Prozess

Unspektakulärer ging es weiter mit der Präsentation der Energieauswertung aus den Fragebögen am 24. November 2010.

Erfreulich ist, dass wir in Schlierbach



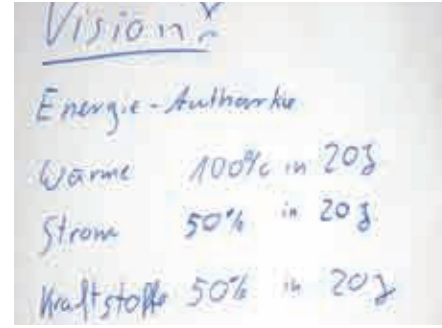
mit dem Verbrauch an Energie in den meisten Bereichen (z.B. Strom) eher zurückhaltend sind.

Im Bereich Mobilität liegt jedoch ein hohes Maß an Umsetzungspotential. Und auch bei der Erzeugung von Energie könnte man einige KW/h an die Energiequelle Sonne auslagern.

Im Zuge dieser genannten Veranstaltung wurden auch die Arbeitsgruppen Landwirtschaft und Energieproduktion, effiziente Haustechnik, Wasser / Photovoltaik / Windkraft, Mobilität und Rahmenbedingungen für das Schlierbacher Energiekonzept vorgestellt.

Beim ersten Treffen am 17. Dezember definierten wir, neben einer Sammlung von Ideen, auch unsere Ziel.

Die Visionen klingen ambitioniert, sind aber realistisch:



Wahrscheinlichkeit zur Energieautarkie bis 2030:

Energiebedarf für Wärmeerzeugung: bis zu 100%, Strom: bis zu 50%, Kraftstoffe: bis zu 50%

Eine Mitarbeit in den Arbeitsgruppen ist jederzeit möglich!

Die nächsten Termine sind am 21. Jänner und am 18. Februar 2011, jeweils im SPES um 18:30 Uhr. Hierzu sind sie alle Interessierte herzlich eingeladen.

Energierregion

Was ist aber nun mit Ideen / Visionen / Projekten, die unsere Umsetzungskapazitäten als Gemeinde überfordern würden?

Nehmen wir den Bereich Mobilität



her – können wir hier als Gemeinde Schlierbach große Veränderungen bewirken?
Nein, aber zur Bewußtseinsmachung viel – z.B. ist das Projekt Schnupperticket ein solches.

Der Bereich Mobilität ist mit seinen Lösungsansätzen jedoch ein Klassiker mit über- / regionalem Charakter. Hier sollen Strukturen wie Energieregionen zur Umsetzung helfen.

Für Schlierbach kostet die Teilnahme an der Energieregion Traunviertler Alpenvorland abzüglich Förderungen ca. 3.000 Euro auf 2 Jahre verteilt.

Als Vorbereitung erläuterte Christian Schilcher von der Leaderregion in der vorletzten Gemeinderatsitzung das Konzept der Energieregion.

Ein zentraler Kern darin ist die Auf-



nahme von Ideen mit überregionalen Themen aus den EGEM-Konzepten der Gemeinden.

Kurz ein Auszug aus der Definition des Arbeitsschwerpunktes der Energieregion:

Der wichtigste Faktor für eine erfolgreiche Umsetzung ist eine operative Begleitung durch ein regionales Energiemanagement, welches die Gemeinden bei der Umsetzung der kommunalen Konzepte unterstützt und die Regionalinitiativen und Netzwerke koordiniert und Bewusstseinsbildung sowie Öffentlichkeitsarbeit begleitet.

Im Bereich der erneuerbaren Energie sollen, ausgehend von den regionalen Energiekonzepten, regionale Pilot- und Leitprojekte gemeinsam mit den relevanten Netzwerkpartnern definiert und auf ihre Machbarkeit geprüft werden.

Die Mitgliedschaft an der Energieregion Alpenvorland wurde in der letzten Gemeinderatssitzung dann mehrheitlich beschlossen.

Trotz Budgetknappheit und Kostenbewusstsein – der Krise wird nachgesagt, dass in ihr auch die Chance liegt.

Und diese Chance wollen wir zur Mitgestaltung an Zukunftsprozessen nutzen.

Wie schon erwähnt, es liegt nun an uns, wie wir unser Energiekonzept und jenes der Modellregion ausgestalten und mit Leben erfüllen.

Wie sich am ersten Treffen der Arbeitsgruppen schon gezeigt hat, ist viel Wissen vorhanden und braucht oft nur zusammengeführt zu werden.

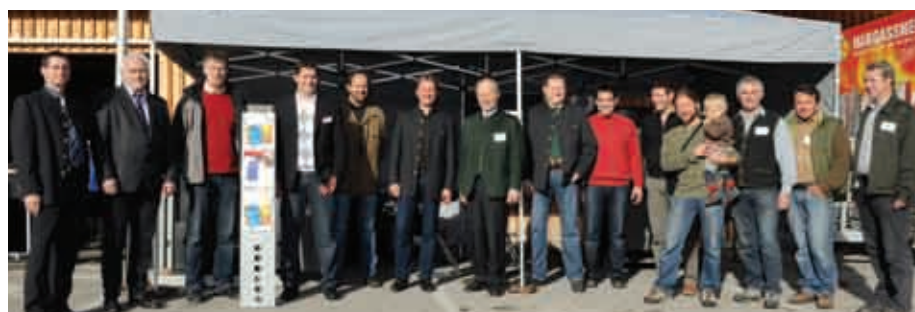




Foto: A. Friedel-Preminger

Interview mit Pater Martin Spornbauer

Gedanken zur (Weihnachts-)Zeit

Das Gespräch führten für die Dorfzeitung **Wolfgang Bohmayr**

Fotografie: Stift Schlierbach



Wie erlebt Ihr die Weihnachtszeit im Kloster?

Pater Martin: Das Weihnachtsfest verbringen wir nicht viel anders als in einer Familie.

Wir beginnen das Weihnachtsfest mit einer feierlichen Vesper.

Danach das Abendessen und im Anschluss eine Weihnachtsfeier im Refektorium (Speisesaal des Stifts).

Wir haben eine sehr schöne Weihnachtsfeier mit Gedichten, Liedern und dem Verlesen des Weihnachtsevangeliums durch den Jüngsten im Haus.

Mit Stille Nacht schließt die Weihnachtsfeier.

Danach gibt es die Weihnachtswünsche durch den Prior und den Oberen.

Es gibt dann auch kleine Geschenke. Danach werden gemeinsam die Vigilien gesungen und danach bereitet man sich auf die Mette vor.

Am Weihnachtstag treffen sich auch die auswärtigen Priester aus den Pfarreien des Stifts und verbringen eine feierliche Zeit mit viel Liturgie.

Dorfzeitung: Wie hast Du als Kind Weihnachten erlebt?

Pater Martin: Bei uns am Bauernhof war es so, dass wir Kinder nur

Sachen bekommen haben, die wir sofort brauchen konnten – selbstgestrickte Socken sind sicher ein gutes Beispiel.

Ich kann mich auch noch erinnern, dass das Singen eine große Herausforderung war, da wir nur einen wirklich musikalisch Begabten in der Familie hatten.

Eine schöne Erinnerung habe ich an den gemeinsamen Gang in die Mette. Das war etwas ganz Besonderes, wenn die Leute aus den verschiedenen Siedlungen am Weg zusammentrafen und miteinander zur Kirche gingen – eine schöne Tradition.

Leider gehen heute solche Traditionen durch die voranschreitende „Privatisierung“ mehr und mehr verloren.

Echte Kommunikation weicht der virtuellen Welt, in der man sich sehr bequem von zu Hause bewegen und Kontakte knüpfen kann.

Alle Initiativen, die dem entgegenwirken – wie Nachbarschaftstreffen, oder von der Pfarre angebotene Herbergssuche – halte ich für sehr wichtig, da christliches Denken immer mit Gemeinschaft zu tun hat.

Das will auch Weihnachten.

Dorfzeitung: Gelingt es Dir heute, Dich dem Vor-weihnachtsrummel zu entziehen und Ruhe fürs Fest zu bekommen? Als Administrator hast Du ja selbst sehr viele Termine wahrzunehmen.

Pater Martin: Ich habe eine alte Benediktinische Weisheit für mich wiederentdeckt, nämlich den Tag mit Gebetszeiten zu rhythmisieren, sozusagen Zeitpuffer als „Tankstellen“ einzuplanen.

Bewusst gesetzte Unterbrechungen des Tagesablaufes können zu einem Lebensstil beitragen, der dem Menschen guttut.

Ich mache das auch zwischen meinen Terminen, um einfach das Passierte nachzubereiten und vorbereitet für den nächsten Termin zu sein.

Mit dem Begriff Ruhe bin ich ja nicht ganz zufrieden. Ruhe in der Adventzeit ist nicht das oberste Ziel.

Man nennt die Zeit ja nicht ganz korrekt die stille Zeit. Die Adventzeit ist eine sehr anspruchsvolle Zeit.

Wenn man vom Grundgedanken ausgeht, der nicht nur die Erwartung auf das Weihnachtsfest ist, sondern der ja auch eine größere Dimension hat, nämlich die nach dem Ende der Welt.

Die Texte der Adventzeit sind ja aus



Fotografie: Helmut Haberler

Johannes der Täufer sagt ja: Es kann doch nicht sein, dass die Welt bleibt wie sie ist, wenn Gott im Kommen ist.

Das heißt, es muss sich was ändern.

Der Advent sollte in uns wieder eine Sehnsucht wecken nach mehr Leben.

Dieses Mehr-Leben hat ja nach dem Zeugnis der großen christlich-jüdischen Tradition sehr viel mit dem Kommen Gottes in die Welt zu tun.

Dass man sich auf das Kommen Gottes in die Welt einstellen muss, da man es leicht verpassen kann, darauf möchte die Adventzeit hinführen.

Dass man dazu Stille braucht, das ist mir schon klar, aber ich hab kein gutes Gefühl, wenn man das so plakativ reduziert auf „die stillste Zeit“!

den Propheten des Alten Testaments genommen.

Den Propheten schwebten schon Visionen vor, wo sich mit der Welt grundsätzlich etwas ändert, wo ein Reich des Friedens, ein Reich der Gerechtigkeit ersehnt wird.

Das ist der Punkt, der für mich in der Adventzeit sehr wichtig ist.

In unseren mitteleuropäischen Gegenden hat das natürlich ein bisschen zu tun mit den langen Nächten. Natürlich knüpft die Adventzeit auch sehr gut an die kosmischen Gegebenheiten an, indem das Licht eine große Rolle spielt.

Und wenn am Adventkranz – im Gegensatz zur Natur, wo das Licht immer weniger wird – das Licht wächst,



wächst auch die Hoffnung und die Sehnsucht im Menschen.

Dorfzeitung: *Wo, glaubst Du, kann unsere Gesellschaft ansetzen, um wieder näher an den Sinn der Weihnachtszeit, der Zeit für Besinnung auf das Wesentliche, nämlich die Geburt Christi, zu kommen?*

Pater Martin: Natürlich hat Weihnachten die Chance, dass es emotional sehr stark begleitet ist.

Die Geburt eines Kindes ist etwas, das uns sehr nahe liegt und wahrscheinlich deswegen sehr nahe geht. Daher scheint Weihnachten immer Konjunktur zu haben.

Problematisch erscheint es mir, dass es natürlich erstickt wird durch das ganze Rundherum, dass dieses Rundherum sich schon sehr auf dieses Fest daraufgelegt hat, sodass man eigentlich nicht mehr weiß, was dahinter ist.

Das ist sicher sehr schade. Es zeigt sich hier eine Problematik unserer Zeit, dass Menschen nicht glücklicher werden, wenn sie immer mehr Möglichkeit zum Konsum haben.

Mit dem wachsenden Wohlstand wächst nicht die Zufriedenheit der Menschen.

Wenn das Gefühl erzeugt wird, dass, wenn ich mir materiell etwas leisten kann, auch das Leben qualitativ besser wird, das halte ich für eine große Irrlehre unserer Zeit.

Paradoxerweise sind wir jedoch auch angewiesen darauf, dass der Konsum gut läuft.

Dorfzeitung: *Siehst Du hier Unterschiede am Land und in der Stadt? Siehst Du Vorteile in der ländlichen Struktur, was den gesellschaftlichen Zusammenhalt anbelangt, gegenüber der Anonymität in der Stadt?*

Pater Martin: Ich bin mir am Land

nicht mehr so sicher, es hängt auch davon ab, ob man auspendeln muss, denn dann ist es am Land auch schwierig, dass man Lebensqualität findet.

Darum haben aber auch solche Initiativen, wie sie in Schlierbach sehr aktuell sind, die ein wenig dieses Nahe betonen, Nahversorgung in vielerlei Hinsicht, einen tiefen menschlichen Hintergrund und sind enorm wichtig für unser Leben.

Es zeigt, dass man in einer überschaubaren Welt leben kann, wo das Globale ja ohnehin da ist.

Aber als gewisses Gegengewicht zum Globalen scheint der Mensch diese Überschaubarkeit zur Stabilität zu brauchen.

Dorfzeitung: *Wie, glaubst Du, werden wir Weihnachten in 10 bis 20 Jahren erleben in einer Menschenzeit, die sich fast selbst überholt?*

Pater Martin: Wenn ich so in die Gesellschaft hineinschaue, glaube ich, dass es Entwicklungen gibt, die auseinandergehen;

dass es einerseits Menschen geben wird, die bewusster versuchen Ihr Leben zu gestalten und nicht nur den Trends hinterherjagen, sondern auch fragen, was will ich, was brauche ich, was tut mir gut.

Es wird aber auch andere gesellschaftliche Gruppierungen geben, die voll auf die Angebote abfahren und im grenzenlosen Konsum- und Eventleben aufgehen.

Ich glaube, dass es eine Auseinanderentwicklung geben wird, wie sie heute auch schon zu beobachten ist.

Auch die Kirche wird sich verändern, um diesen Entwicklungen Rechnung zu tragen.

Nicht Gebote und Verbote sollen im Vordergrund stehen, sondern dass man aus dem großen Glaubens- und Traditionsschatz des Christentums den Menschen wieder helfen könnte, ihr Leben besser verstehen und deuten zu können.

Die lebensbejahende und lebensfördernde Deutung des christlichen Glaubens sollte wieder in den Vordergrund gestellt und dem Menschen näher gebracht werden.

Das wäre halt mein Wunsch.

DZ: *Danke für das Gespräch.*



Schnupperticket der Gemeinde Schlierbach

um 4 Euro mit Bahn/Bus und Strassenbahn nach und in Linz & retour

nähere Informationen auf www.schlierbach.at



Foto: A. Friedel-Preminger

Der Versuch, einen nachhaltigen Lebensstil zu finden

oder: Wie eine kaputte Toilettenaufstiegshilfe mit dem Bruttoinlandsprodukt zusammenhängt

von **Elsa Triebaumer**

Im folgenden Text möchte ich meine Gedanken, vollkommen ohne erhobenen Zeigefinger (ich bin ja auch kein Engel) zu Papier bringen, und auch Ausschweife zu den Standpunkten von Politik und Wissenschaft wagen. Alles unter der Schirmherrschaft eines nachhaltigen Lebensstils.

Die Erstversion des Artikels entstand in der ach so ruhigen Vorweihnachtszeit, in der bereits einige Bekannte von mir, welche im Handel beschäftigt sind, klagen, dass ihnen beinahe die Luft ausgeht ob des zu

bewältigenden Arbeitspensums, welches unter den Weihnachtseinkäufen enorm zunimmt.

Wenn Sie jedoch diesen Artikel lesen, haben Sie die Bescherung bereits hinter sich, das Geschenkpapier verheizt oder ins Abfallsammelzentrum gebracht und sich hoffentlich über ihre Geschenke gefreut.

Nun zum Thema: Der Begriff Nachhaltigkeit wird dieser Tage leider oft missbräuchlich verwendet, um seine positive Wortbesetzung auszunutzen.

Ich verwende den Begriff im Folgenden gemäß der Definition der UN von 1987 (Brundtlandbericht):

Bei einer nachhaltigen Entwicklung kann die gegenwärtige Generation ihre Bedürfnisse befriedigen, ohne die Zukunfts- oder Entwicklungschancen künftiger Generationen zu schmälern.

Zu bedenken gibt es, dass wir hier nicht nur von den Bedürfnissen von Schlierbach, Österreich, Europas oder den industrialisierten Ländern sprechen, sondern von der ganzen Welt.

Und da ich vor kurzem erst gelesen habe, dass weltweit jeder 6. Mensch in einem Slum lebt, und Statistiken zur Ungleichverteilung von Nahrung, Ressourcen, Bildungschancen und Umweltbelastungen bekannt sind, setzt nun bei mir die erste Ernüchterungswelle ein.

Trotzdem möchte ich die Flinte nicht gleich ins Korn werfen, sondern mich weiter mit dem Thema eines nachhaltigen Lebensstils befassen.

Die Erkenntnis, dass der in unseren Breiten übliche Verbrauch von Res-

sourcen auf die Dauer und vor allem keineswegs auf die ganze Welt ausdehnbar ist, setzt sich sowohl in Fachkreisen als auch in der interessierten und informierten Öffentlichkeit immer mehr durch.

Mittlerweile gibt es ganze Bewegungen, wie etwa die LOHAS (Lifestyle of Health and Sustainability – Lebensstil der Gesundheit und Nachhaltigkeit) die diese Erkenntnis zum zentralen Thema machen.

Eine Weiterführung dieses Gedankens praktizieren die LOVOS (Lifestyle of Voluntary Simplicity). Hierbei handelt es sich um Menschen, die einen freiwilligen und bewussten Konsumverzicht anstreben und praktizieren.

Die Fachwelt geht immer mehr davon aus, dass wir unseren Ressourcenverbrauch um den Faktor 4 bis 10 reduzieren müssen.

Das bedeutet, dass wir mit einem Viertel bis Zehntel unseres gegenwärtigen Rohstoff- und Energieverbrauchs auskommen müssen.

Wie kann das gelingen?

- Durch die Industrie, indem wieder langlebige und reparierbare Produkte produziert werden.

Vor kurzem habe ich mich sehr über ein von mir gekauftes Kunststoffprodukt geärgert.

Unsere fast 3-jährige Tochter hat zum Klogehen eine Toilettenaufstiegshilfe bekommen. Nun ist dieses Kunststoffteil seit etwa einem Jahr im sachgemäßen Betrieb und fällt schon auseinander.



Fotografie: Elsa Triebaumer

So etwas ärgert mich, da die verwendeten Plastik(!)-Schrauben nicht genormt, und somit nach Bruch auch nicht ersetzbar sind.

Jetzt wird dieses gute Stück bereits vorzeitig zu Müll, obwohl wir es gut und gerne auch für unser nächstes Kind verwendet hätten.

Zurück zum Faktor 10, also zur Verringerung unseres Rohstoffverbrauches auf ein Zehntel des Status Quo:

- Recycling einer größeren Materialmenge.

Ein erneuter Appell an die güterproduzierende Industrie, Produkte so zu entwerfen, dass sie nach Ablauf ihres Lebenszyklus in die jeweiligen Bestandteile zerlegbar sind.

Bei Elektroschrott gibt's da sicherlich noch Potenzial.

- Und nun endlich ein Punkt, bei dem wir alle wirklich was tun können, und zwar die Frage: „Wieviel ist genug?“

Welche Güter und Dienstleistungen sind zur Sicherstellung eines „guten Lebens“ überhaupt notwendig?



Fotografie: Andreas Mallinger-Hohensinn

Hier sind wir auch wieder bei den LOVOS, die freiwillig jene Bedürfnisse reduzieren, die keinen positiven Beitrag mehr zu ihrer Lebensqualität leisten.

Es geht darum, dass wir eine neue Genügsamkeit, die nichts mit Mangel zu tun hat, erlernen.

Diese Zufriedenheit und Genügsamkeit setzt die Erkenntnis voraus, dass wir ohnehin AUSREICHEND versorgt sind.

In die Praxis umgelegt bedeutet dies, auf jedes zuvielste Kleidungsstück, auf das neue Handy, obwohl das alte noch funktioniert, auf Lebensmittel, die ich ohnehin nicht aufesse, sondern die im Müll oder auf dem Kompost landen, zu verzichten.

Diese Liste ließe sich enorm fortsetzen: Das zuvielste Auto, der zuvielste Flug, der zuvielste Flat-Screen, ohne den man laut Werbung sowieso nicht mehr leben kann, auf all das zu verzichten – sicher keine leichte Aufgabe, aber man kann ja mal drüber nachdenken.

Nun ist noch die Effizienzstrategie zu nennen.

Unverzichtbare Güter und Dienstleistungen sollen unter größtmöglicher Sparsamkeit in Bezug auf Rohstoffverbrauch und Vermeidung von Schadstoffen hergestellt, genutzt und entsorgt werden.

Teilen und Borgen erhöht die Effizienz enorm!

Das kann von Kinderkleidung, über selten benötigte Sportausrüstung, Hiltis, Spezialwerkzeug bis hin zum Car-Sharing (also dem Fahrzeugteilen bzw der Fahrgemeinschaft) reichen.

Wenn wir alle so selbstlose und reflektierte Wesen wären, dass wir all die zuvor genannten Punkte einhalten würden, so steuern wir trotzdem auf ein Problem zu:

Der Erfolg unseres Staates wird mit dem Bruttoinlandsprodukt gemessen.

Dem Bruttoinlandsprodukt ist leider egal, wie es der Umwelt geht, ob die Müllberge wachsen, Kinder an Allergien leiden, oder wir immer mehr burnoutgefährdet sind, weil uns der ständige Wachstumszwang in den Wahnsinn treibt.

Zurück zur Toilettenaufstiegshilfe. Schmeiße ich diese nämlich weg, fahre zum nächsten Möbelhaus (in Schlierbach und Umgebung hab ich beinahe alle Geschäfte abgegrast – das gewünschte Produkt aber nicht gefunden) und kaufe eine neue – so ist das für das BIP positiv:

Ich habe meine Autoreifen verschlissen, CO₂ beim Fahren emittiert und Geld für vermutlich ähnliches (Klumpert) ausgegeben. Hervorragend!

Dass das BIP eine unvollständige Kennzahl ist, darüber haben auch Angela Merkel und Nicolas Sarkozy mitten in der Krise debattiert.

Sie haben einen Weisenrat zum Überdenken dieser Kenngröße beauftragt. Dennoch wird das BIP in Frankreich und Deutschland sicher nicht so schnell abgelöst werden.

Etwas anders in England:

Der britische Premierminister David Cameron will künftig das „wellbeing“, also das Wohlbefinden seiner Landsleute, messen lassen und zur Grundlage seiner Politik machen (DIE ZEIT, Nr. 50, S. 24).

Die Maßzahlen „Happy Planet Index“ und den ökologischen bzw. den CO₂- Fußabdruck gibt es schon lange, leider besitzen sie kaum politische Relevanz.

Positiv ist, dass immer mehr Menschen erkennen, dass mehr nicht immer besser und glücklicher bedeutet.

Vor kurzem hat der Frankfurter Ökonom Stefan Bergheim eine neue Maßzahl entwickelt, die sowohl Wachstum, Umwelt als auch gesellschaftliche Wohlfahrt zusammenfasst.

Sicherlich ein Schritt in die richtige Richtung, wobei meiner Meinung nach das permanente Wachstumsdogma auf einem begrenzten Planeten einmal gründlich unter die Lupe genommen werden muss.

In diesem Sinne: Weniger (Qualitätsvolles) ist mehr.

Regional ist immer besser (das behaupte ich jetzt einfach mal)!

Einen super Start ins neue Jahr und viel Freude beim Genügsamkeits-Üben wünscht Ihnen

Elsa Triebaumer

Anregungen, Wünsche und Beschwerden wie immer an elsa.triebaumer@gmx.at oder am Bauernmarkt Schlierbach Kontakt aufnehmen, da bin ich sehr regelmäßig.



Foto: privat



Fotografie: Andreas Mallinger-Hohensinn

Klima, Wandel, Veränderung

von **Andreas Mallinger-Hohensinn**

Pünktlich für das Weihnachtsgeschäft kam der Schnee.

Klingen hier Meldungen über Messwerte, dass im weltweiten Durchschnitt die Monate Jänner bis Oktober 2010 die wärmsten seit über 100 Jahren sind, nicht etwas verrückt?

Wirklich heiß war es z.B. in Russland im Juli 2010.

Tausende Hektar Wald und Torfböden brannten wochenlang aufgrund fehlender Niederschläge.

In Australien gibt es derzeit mehr Niederschläge, als das Land verkraften kann.

Und Sie haben sicherlich schon von den Klimamodellen für die nächsten Jahrzehnte gehört.

Es wird oft von 2 bis 4 Grad Erwärmung gesprochen.

Man könnte sich nun denken: Egal, was sind schon die paar Grad mehr oder weniger. Ob es am Südpol -50 oder -46°C hat, ist wohl egal.

Kann uns dies wirklich so ganz egal sein?



Mit dem globalen Temperaturanstieg verändert sich auch die globale „Wetterküche“. Laut der Klimaforscherin Helga Kromb-Kolb von der BOKU ist in Österreich bis Mitte des Jahrhunderts mit einem Temperaturanstieg zwischen 1,8°C im Flachland und 4°C im Gebirge zu rechnen. Hinzu kommt eine Verdoppelung bis Verdreifachung der Hitzetage in Höhenlagen bis 1500 m.

Im Winter nimmt der Anteil des Schnees temperaturbedingt ab, im

Sommer ist mit mehr heftigeren Regenfällen zu rechnen. Und diese Prognosen sind laut Kromp-Kolb noch pessimistisch gerechnet.

Wenn ich derartige Prognosen höre, mag ich ihnen vertrauen oder nicht. Dass es Veränderungen im Klima gibt, läßt sich jedoch nicht mehr leugnen.

Ob nun die Waldgrenze langsam noch oben wandert, der Permafrost

im alpinen Raum auftaut, der Meeresspiegel langsam steigt oder die Klimaextreme zunehmen.

Dies bringt uns zu einem wichtigen Punkt in der ganzen Diskussion um Umwelt, Klimaschutz, Nachhaltigkeit, gesunden Lebensstil, etc.:

Sind wir für die Zukunft verantwortlich?

Kann uns die Umwelt, die Gesellschaft, das Zusammenleben der Völker, ja quasi die Welt egal sein?

L. H. Meyer, Philosoph aus Graz, meint zum Recht zukünftig Lebender, dass es quasi ein Menschenrecht ist, wenn wir den Schaden ausgleichen bzw. vermeiden, der durch die Übernutzung der natürlichen Ressourcen entsteht.

Meyer meint: „Ein zukünftig Lebender kann uns nicht zur Rechenschaft dafür ziehen, dass wir die Ressourcen zu unseren Gunsten erschöpft haben.

Deren Existenz und Identität wie auch Anzahl hängt letzten Endes jedoch von unseren Handlungen ab.“

Abschließend ein persönliches Erlebnis, welches einen Bericht in der letzten Aussendung des Kirchdorfer Alpenvereins „Gletscherschwund – na und?“ bestätigt.

Die beiden Autoren wollten in den Öztaler Alpen vom Wasserfallferner auf den Rotmoosferner abfahren.

Nur zeigte der Gletscherstand von 1997 auf der Karte noch eine Verbindung zwischen den beiden Gletschern, die heute nicht mehr existiert.

Im selben Gebiet wollten ich und einige Freunde voriges Jahr vom mitt-



Fotografie: Andreas Mallinger-Hohensinn

leren auf den vorderen Seelenkopf überwechseln.

Vor ca. 15 Jahren war der Überstieg vom Seelenferner auf den Wasserfallferner noch relativ einfach.

Heute steht man an einer ca. 20 Meter hohen, fast senkrecht abfallenden Wand und kann den Massenverlust des unten liegenden Gletschers nur erahnen.

Den beiden AV-Kollegen gelang die Abfahrt, aber der Bericht zeigt Respekt vor dem Berg und seinen Veränderungen.

Wie obige Beispiele zeigen, ist vor allem im hochalpinen Bereich der Klimawandel sehr stark spürbar.

Und es ist vor allem die Geschwindigkeit der Veränderungen, die den Handlungsspielraum für Korrektur-

maßnahmen wie die Verminderung des Ausstoßes von Treibhausgasen immer kleiner macht.

Sie werden sich fragen: Und was nun?

Es gibt meiner Meinung nach 2 Möglichkeiten:

Die eine ist zu resignieren, das Thema einfach zu ignorieren und dann überrascht zu sein, wenn Einschnitte auftreten.

Die zweite Möglichkeit ist jene, die Zukunft ein Stück weit selbst in die Hand zu nehmen und im Rahmen der eigenen Möglichkeiten alte liebe Gewohnheiten zu überdenken und gegebenenfalls anders zu handeln.

Abschließend möchte ich Ihnen hierzu folgende Fragen mitgeben:

Ist die Erhaltung der Lebensqualität nicht wichtiger als die unseres Lebensstandards?

Was kann ich verändern, um weniger Energie zu verbrauchen, ohne dass mir etwas abgeht? Z.B. durch den Kauf von regionalen Produkten, etc.



Fotografie: Andreas Mallinger-Hohensinn



Fotografie: Andreas Mallinger-Hohensinn



Fotografie: privat

Der Schlierbäcker

von **Barbara Bohmayr**



Fotografie: privat

Brot gilt in allen Ländern der Erde als das Grundnahrungsmittel Nummer eins – sei es in Form von Fladen, als helles Weißbrot oder als (für unser Land typisch) dunkles Schwarzbrot oder Vollkornbrot.

Die wichtigste Getreideart zur Herstellung von Brot ist weltweit der Weizen, gefolgt von Reis und Mais, der in Industrieländern zum größten Teil verfüttert wird.

Gerste, Roggen und Hafer, die bis ins 20. Jhdt. die wichtigsten Getreidearten in der mitteleuropäischen Dreifelderwirtschaft dargestellt haben, büßten ihre Bedeutung hingegen weitgehend ein.

Brot bedeutet aber mehr als nur ein Grundnahrungsmittel!

Der „Brot-Gott“ Jesus Christus, der

in „Beth-Lehem“, dem „Haus des Brotes“ geboren ist, wird zum lebendigen Brot, das vom Himmel herabgekommen ist.

Auch die erste Vater-Unser-Bitte gilt dem täglichen Brot. Brot ist Leben!

Das durch Sauerteig gelockerte „Hochbrot“ war im Mittelalter die Speise der Herren, Ritter, Bürger und Geistlichen.

Für das einfache Volk war es eine Festspeise, im Alltag wurde Getreide in Form von Brei konsumiert.

Um die Bedeutung und Wichtigkeit dieses Lebensmittels zu verdeutlichen wurden Brotlaibe, wie auch heute noch das Eucharistiebrot, mit Brotstempeln verziert.

Im Bauernstand wurde Brot selbst

in größeren Mengen gebacken und anschließend auf hängenden Brotleitern gelagert.

Das hatte für die damaligen Umstände Vorteile: Einerseits war es so vor diversen Nagetieren geschützt, andererseits wurde das Brot schnell trocken und hart, sodass man automatisch weniger davon verzehrte.

Ein alter Spruch lautet: Altes Brot ist nicht hart – kein Brot, das ist hart!

Und aus Schlankheitsgründen wurde damals der Brotkorb sicher nicht höher gehängt!

Für uns ist heute nicht nur unser täglich Brot selbstverständlich, sondern täglich frisches Brot – vom Bäckermeister.

Und für uns Schlierbacher ist es der Schlier-Bäcker Roland Gößweiner, der dafür sorgt.

Nachdem sein Vater Rudolf Gößweiner die ehemalige Bäckerei Lindner 1981 übernommen hatte, übersiedelte der Betrieb in den Neubau an der Landstraße.

Mit der Übergabe an Sohn Roland 2008 wurde aus der Bäckerei Gößweiner der „Schlier-Bäcker“.

„Täglich werden mindestens zwei verschiedene Sorten Vollkornbrot erzeugt.

Besonders beliebt bei unseren Kunden ist unser Dinkelvollkornbrot,

unser Plunder und unser Schlierbacher Brot mit Sauerteig.

Unsere Mehllieferung erhalten wir von Müllereien aus der Region, und wir beliefern wiederum die Nahversorger in der Region, wie Höfer, Weierstorfer, Trenzinger oder Spar.

Durch die Nähe zum Kunden können wir auf spezielle Wünsche flexibel reagieren“, erklärt der engagierte Jungunternehmer.

Neben der Nachhaltigkeit beim Herstellen ist dem Schlierbäcker auch wichtig, den Kindern der Kindergärten Schlierbach, Nussbach und Inzersdorf den Brotberuf näher zu bringen: „Es darf selbst geformt und gebacken werden und die Kinder dürfen Ihre Kreationen mit nach Hause nehmen.“

In die Volksschule werden jeden Donnerstag für die „Gesunde Jause“ Kornspitz und andere Weckerl zum Selbstkostenpreis angeliefert.

Derzeit beschäftigt die Bäckerei neben einem Bäckergehilfen fünf Mitarbeiter in Voll- und Teilzeit für das Geschäft und die Auslieferung. Außerdem werden zwei Lehrlinge im Betrieb ausgebildet.

Abschließend sei noch eine besondere Eigenkreation erwähnt, der Original Bürgermeisterin-Strudel mit einer Koalition von dreierlei Füllungen.

Geht's uns nicht gut!

Worte für Groß und Klein

zum Nachdenken und Weiterschenken ...

von **Martina Bichler** und **Andrea Gira-Spernbauer**

Es kamen einmal ein paar Suchende zu einem alten weisen Mann.

„Herr“, fragten sie, „was tust du, um glücklich und zufrieden zu sein? Wir wären auch gerne so glücklich wie du.“

Der Alte antwortete mit mildem Lächeln:

„Wenn ich liege, dann liege ich. Wenn ich aufstehe, dann stehe ich auf. Wenn ich gehe, dann gehe ich und wenn ich esse, dann esse ich.“

Die Fragenden schauten etwas betreten in die Runde. Einer platzte heraus: „Bitte, treibe keinen Spott mit uns. Was du sagst, tun wir auch. Wir schlafen, essen und gehen. Aber wir sind nicht glücklich. Was ist also dein Geheimnis?“

Es kam die gleiche Antwort: „Wenn ich liege, dann liege ich. Wenn ich

aufstehe, dann stehe ich auf. Wenn ich gehe, dann gehe ich und wenn ich esse, dann esse ich.“

Die Unruhe und den Unmut der Suchenden spürend fügte der Meister nach einer Weile hinzu:

„Sicher liegt auch Ihr und Ihr geht auch und Ihr esst. Aber während Ihr liegt, denkt Ihr schon ans Aufstehen. Während Ihr aufsteht, überlegt Ihr wohin Ihr geht und während Ihr geht, fragt Ihr Euch, was Ihr essen werdet. So sind Eure Gedanken ständig woanders und nicht da, wo Ihr gerade seid. In dem Schnittpunkt zwischen Vergangenheit und Zukunft findet das eigentliche Leben statt. Lasst Euch auf diesen nicht messbaren Augenblick ganz ein und Ihr habt die Chance, wirklich glücklich und zufrieden zu sein.“

(Quelle unbekannt)



Fotos: A. Friedel-Preminger



Fotografie: Maria Spernbauer



Foto: A. Friedel-Prenninger

Ein gutes neues Jahr!?

von **Gabriele Hohensinn**

Ja, das wünsche ich uns allen, so ganz undifferenziert!

Was es ausmacht, dass so ein Jahr gut wird? Wie viel davon können wir uns aussuchen? Wie viel müssen wir selbst gestalten?

Mir geht's in diesem Augenblick gut, in der letzten Zeit auch.

Das ist wirklich ein Glück, wenn ich das so sagen kann.

Ich finde ein neues Jahr ist dann ein gutes, wenn möglichst viele Menschen das sagen können.

Es stimmt schon, jede/r hat es einmal so, einmal so, ist einmal gesund, einmal krank, einmal glücklich, einmal voll Trauer.

So verläuft einfach das Leben.

Aber da gibt es schon noch einen anderen Aspekt in unseren Gesellschaften:

Wer hat es wie gut in unserem Land?

Wie sind die Möglichkeiten für verschiedene Bevölkerungsgruppen gestaltet?

Und da, das muss ich leider sagen, hat mich wirklich manches fassungslos gemacht in den letzten Monaten.

Ich schimpfe nicht gern über die Politiker, tu auch nicht gern sozial moralisieren, weil ich glaub, Sudern bringt nichts.

Ich sudere auch nicht, eigentlich bin ich sprachlos darüber, wie in unserem Land ein Sozialbudget gekürzt wird, die Möglichkeiten für psycho-sozial bedürftige Menschen gestrichen, Einrichtungen geschlossen werden.

Und in der gleichen Ausgabe einer Tageszeitung kann man nachlesen, dass es ein Riesenskandal ist, weil

der Linzer Westring nicht in der vollen Größe gebaut werden soll.

Wo fließt wie viel Geld hin? Was ist in unserem Land wie viel wert?

Ich hab da noch ein paar Beispiele, die erspare ich uns jetzt.

Mir geht's da schon so, dass ich, nachdem ich die Petitionen, die im Umlauf sind, unterschrieben habe, einigermaßen wütend und hilflos übrig bleibe.

Auf diesem Stand bin ich gerade. Auch wenn ich da nicht sein möchte.

Wie gehen denn sie mit solchen Dingen um?

Über Tipps bin ich ganz herzlich dankbar!

Und zum Schluss noch einmal: Ein gutes Neues Jahr uns allen, und das wirklich von Herzen! ●

Impressum:

Dorfzeitung

Dorfzeitung Schlierbach, Ausgabe: Jänner 2011; p. A. 4553 Schlierbach, Klosterstr. 13

Redaktion: Wolfgang Bohmayr, Gabriele Hohensinn, Claudia Huemer, Franz Kornexl,

Andreas Mallinger-Hohensinn, Günter Pohn. Grafikdesign: Martin Purkhart

Bankverbindung: Sparkasse Kremstal-Pyhrn, BLZ: 20.315, Konto-Nr.: 0300-001138

web: <http://www.buergerliste-schlierbach.at>